

Christian Handschuh, *Die wahre Aufklärung durch Jesum Christum. Religiöse Welt- und Gegenwarts-konstruktion in der Katholischen Spätaufklärung*, Stuttgart, Steiner 2014, 262 S.

Die «Aufklärung» in katholischen Gebieten Europas ist weiterhin ein nicht sonderlich dicht erforschtes Gelände, verglichen mit den Forschungen zum Verhältnis von Protestantismus und Aufklärung oder der Aufklärungsforschung zur Literatur oder den Naturwissenschaften. H. beansprucht nun, eine Forschungslücke zu schließen, indem er religiöse Bildungskonzepte («religiöse Welt- und Gegenwarts-konstruktionen») zwischen 1800 und den 1840er Jahren untersucht. Konkret geht es um den südwestdeutschen Raum und um die dort im Gefolge der Reformen Ignaz Heinrich von Wessenbergs (1774–1860) entstandenen Konzepte und Inhalte populärer Bildung. Sein Quellenkorpus bilden die Bestände von sechs Dekanatsbibliotheken: Ehingen, Ellwangen, Ulm, Saulgau, Neckarsulm und Biberach (27 – er spricht allerdings eine Seite später von fünf Bibliotheken), die er über Bibliothekslisten erschließt.

Als Ziele dieser katholischen Aufklärung identifiziert er theologische Positionen entlang klassischer Loci der Dogmatik: Eine Erkenntnislehre, die natürliche Erkenntnis mit Reflexionen auf die Grenzen rationaler Gotteserkenntnis verband; eine Anthropologie, die die Stärkung des Individuums anzielte, auch als Ziel staatlicher Politik; ein Geschichtsverständnis, das die Offenbarung als Entwicklungskonzept verstehen konnte (64ff), aber auch als nachantike Verfallsgeschichte (83ff). Die zeitgenössische Ethisierung der Religion findet sich ebenso wie die Bevorzugung einer historisch orientierten Theologie, sodann die Wertschätzung der Familie und der Messe als Zentrum der Gemeinde. Zu den spannenden Details gehört die (schon in der voraufklärerischen Tradition angelegte) Revisionen der katholischen Escha-

nologie, deren Bedrohungspotenzial entschärft wurde (58f). Kirchenpolitisch dominierte eine Konzeption, die wir heute ein kooperatives Verhältnis von Staat und Kirche nennen würden.

Die Unterschiede dieser Positionen gegenüber älteren Theologien benennt H. meist implizit, Differenzen zu protestantischen Positionen werden nur cursorisch berührt (55ff). Insgesamt liest man diese Arbeit mit Gewinn, H. entwickelt eine Art Handbuch des post-wessenbergschen Reformprogramms. Auf die Umsetzung dieser aufklärerischen Vorstellungen geht H. nicht ein, aber das hat er auch nicht als Ziel seiner Arbeit ausgewiesen.

Methodisch beansprucht H. eine «wissoziologische Diskursanalyse» zu bieten, doch bleibt dieser Ansatz in der Einleitung stecken, denn in der Durchführung präsentiert H. eine klassische Inhaltsanalyse. Weitergehende diskursanalytische Fragen, etwa hinsichtlich der Auseinandersetzung um die Konstruktion der von ihm präsentierten Positionen oder im Blick auf die (macht-)politischen Prägungen des Diskurses kommen so gut wie nicht vor. Kritisch sehe ich auch die zumindest semantisch überzogenen Deutungsansprüche. H. spricht beständig von «der katholische [Spät-]Aufklärung», während er doch de facto nur eine Regionalstudie zu einem zwar wichtigen, aber kleinen Strang der katholischen Aufklärung bietet. Auch eine Autopsie der über Bibliothekslisten ermittelten Bücher, durch die sich Gebrauchspraktiken hätten ermitteln lassen, hat H. nicht vorgenommen, obwohl offenbar Bücherbestände erhalten sind (28). Ein Manko sehe ich schließlich hinsichtlich der in die Auswertung genommenen Bücher: Gab es (in welchem Ausmaß?) in den Bibliothekskatalogen nicht-aufklärerische oder anti-aufklärerische Literatur? Wie wurden dann die Grenzen (in H.s Auswahl?) gezogen? Findet sich Literatur zu dem, was man heute ultramontane Frömmigkeit nennt? Diese drängte am Ende der 1840er Jahre die aufklärerische Literatur und ihre

Frömmigkeitspraktiken zurück, aber sie entwickelte sich schon in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. H. indiziert das Problem in seinem Ausblick, bietet aber keine Antworten aus dem von ihm er-

schlossenen Material an. Aber H. hat eine wichtige Grundlage gelegt, diesen Entwicklungen nachzugehen.

Freiburg/Schweiz

Helmut Zander